

## Gespräch mit Fritz Mierau

**Adelbert Reif:** *Fjodor Tjutschews Vers „An Rußland kann man nur glauben“ ist bei allen, die sich mit Rußlands Geschichte und Kultur beschäftigen, zum geflügelten Wort geworden. Sie, Herr Mierau, haben sich, wie schon der Titel Ihrer Memoiren Mein russisches Jahrhundert andeutet, ein Leben lang mit diesem Riesenreich befaßt. Ist Rußland für Sie zum Mythos geworden?*

**Fritz Mierau:** Meine Lage unterscheidet sich wesentlich von der anderer Nicht-Russen, die sich mit Rußland beschäftigt haben und für die Rußland zum Schicksal geworden ist. Eine ganz praktische und beinahe „häusliche“ Begegnung mit Russen hat mich davor bewahrt, von Rußland eine allzu gläubige, allzu mythische Vorstellung zu gewinnen.

Diese Begegnung fand 1945 im sächsischen Döbeln statt und war eine Begegnung in der Not. Jeder brauchte damals Kohlen, und ich habe den Russen oder, wie wir auch sagten, den Muschkoten, Kohlen gestohlen. Dabei bin ich erwischt worden und habe im Wachwaggon zum ersten Mal Russen reden gehört. Dieses Erlebnis hat einen entscheidenden Eindruck auf mich gemacht.

**Reif:** *Bewahrte Sie diese Kindheitserfahrung auch davor, durch die russische Literatur und Poesie überwältigt zu werden, ihr gewissermaßen zu verfallen, wie dies vielen anderen widerfahren ist?*

**Mierau:** Mich Rußland vollkommen zu ergeben habe ich mich immer gescheut. Ich bin genügend Deutscher und damit Mitteleuropäer, um Distanz wahren zu können zu dem, was man in den Begriff Mythos Rußland fassen könnte. Und zwar deshalb, weil es in meinem Leben nie eine Zeit gab, die von einer Ablehnung Deutschlands und deutscher Geistigkeit geprägt gewesen wäre. Auf eine solche Ablehnung trifft man gerade in meiner Generation häufig, und sie scheint mir in unserer Zeit der Vereinigung Europas wieder modisch zu sein. Ich werde mich immer zu Goethe bekennen: Sein Deutsch, etwa in *Dichtung und Wahrheit*, gibt eine nicht zu übertreffende Höhe vor.

So bedeutend die Literatur, die Poesie, der Geist Rußlands auch sind, ich würde das Deutsche nicht aufgeben wollen. Das bezieht sich gleichermaßen auf die Moderne. So eruptiv sie sich in Rußland mit Blok, Chlebnikow, Jessenin, Mandelstam, Majakowski, Achmatowa, Zwetajewa und unzähligen anderen Bahn brach, Deutschland steht dieser Entwicklung in keiner Weise nach, wenn wir an Benn, Brecht, George, Trakl oder Jünger denken. Die russische Poesie vermochte ich gerade deshalb sehr früh so hoch einzuschätzen, weil ich mir des hohen Wertes der deutschen Poesie bewußt war. Und wenn ich auf Frankreich blicke: auf Verlaine, Mallarmé, Rimbaud, Baudelaire... Da konnte ich Rußland nicht „verfallen“, zumal ich wußte, in welchem starkem Maße die Russen selbst diese Traditionen in sich aufgesogen haben. Ich erinnere nur an die geistige Begegnung von Pasternak und Zwetajewa mit Rilke. Es gehört zu den großen Leistungen der Russen, daß sie fremdes Neues aufnahmen und es in ihrem Werk umformten, erweiterten und steigerten.

**Reif:** *Gerade von dieser Steigerung aber muß eine eigentümliche Sogwirkung ausgegangen sein...*

**Mierau:** Gewiß, sobald man etwas genauer in die Geschichte, in die Literatur und Poesie Rußlands hineinsieht – was bei mir freilich erst später geschah –, kommt zur eigenen deutschen oder mitteleuropäischen Erfahrung ein eigentümliches Element hinzu, nämlich die Erkenntnis der ungeheuren geistigen Ausdehnung Rußlands.

Jeder, der ein Gedicht von Puschkin, Jessenin oder Majakowski liest, und dann noch, wie ich, in Tondokumenten sehr früh die Stimmen der großen Dichter vom Anfang des 20. Jahrhunderts hört,

wird von dem Gefühl bewegt: Es gibt nichts Vergleichbares. Da tönt etwas aus einem Raum, der nicht nur der Brustraum ist, sondern ein unermeßlich weiter geographischer und geistiger Raum. Von dem Augenblick an, da mich dieses Gefühl ergriff, war es mir vor allem darum zu tun, Rußland zu sehen, Russen in ihrer eigenen Umgebung zu erleben – wo auch immer in diesem Riesenreich. Denn wer Rußland nur von außen betrachtet, kennt es nicht, mag er sich auch noch so leidenschaftlich mit russischer Literatur und Geschichte beschäftigen.

**Reif:** *Worin unterscheidet sich das russische Denken vom westeuropäischen?*

**Mierau:** Mein Empfinden war immer, daß das geistige Rußland gewaltsamer ist als die europäische Geistigkeit. Gewaltsamer in dem Sinne, wie Hannah Arendt zwischen Macht und Gewalt unterschieden hat, also nicht nur mächtiger. Die Art, wie sich selbst die von ihrer Moraltheorie her sanftesten Repräsentanten des geistigen Rußlands äußern – ganz zu schweigen von denen, die wie Tolstoi und Dostojewski von härterer Struktur sind, oder gar den Dichtern des 20. Jahrhunderts, Majakowski und Zwetajewa beispielsweise –, offenbart ein unerhörtes Maß an Gewaltsamkeit. Für einen durch das Lateinische gegangenen Mitteleuropäer wie mich ist es immer ein Problem geblieben, wie dieser in der orthodoxen Tradition gewachsenen Gewaltsamkeit zu begegnen sei, vor allem, wie man sie in Westeuropa plausibel machen und in unsere Zusammenhänge hineindenken könne.

**Reif:** *Ist das russische Denken in seinen Ansprüchen vielleicht radikaler?*

**Mierau:** Der russische Philosoph Sergej Awerinzew macht den großen Unterschied zwischen dem orthodoxen Osten und dem lateinischen Westen an den Prinzipien der Mönchserziehung deutlich. Er betont, daß es in der Orthodoxie immer nur Heiligkeit oder Anathema gibt. Entweder erfüllt der Mönch alle ihm von seinem geistigen Führer auferlegten Vorschriften, oder er verfehlt sie und macht sich schuldig, was außerordentlich scharfe und zum Teil kaum begreifbare Strafmaßnahmen nach sich zieht. Im Gegensatz dazu herrscht in der lateinischen Mönchsordnung die clementia vor, die Nachsicht, das Ausgleichen, der Versuch, verschiedene Wege zu gehen, das Bemühen, das Äußerste zu vermeiden. Dies scheint mir in der Tat ein entscheidender Aspekt zu sein für die Bezeichnung des Unterschieds zwischen dem lateinischen Westen und dem griechisch-orthodox geprägten Osten. Die Unterschiede betreffen nicht nur übergeordnete gesellschaftliche oder soziale Reglements, sondern reichen bis in die privatesten Beziehungen: Im Prinzip kommt der Diskretion in Rußland eine geringere Bedeutung zu als im Westen. Während im Westen selbst in nahen freundschaftlichen Beziehungen gewisse Formen der Distanz gewahrt werden, ist diese Grenze in Rußland weit gesteckt. Das führt zu beträchtlichen Schwierigkeiten im persönlichen Umgang. Bei den Russen muß man sich ergeben können. Daß ich mich ihnen nicht ergab und ihnen nicht verfiel, setzte mir natürlich bestimmte Grenzen im Umgang mit ihnen.

**Reif:** *Kann vor diesem Hintergrund das religiös motivierte Denken im Rußland des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts für uns heute noch Aktualität besitzen?*

**Mierau:** Ich sehe wenige Punkte, an denen man direkt ansetzen könnte. Was ich an der Mönchserziehung dargestellt habe, zeigt, daß die Russen in einem außerordentlichen Grade der geistigen Liebe fähig sind. Sie steht auch im Mittelpunkt der Philosophie von Wladimir Solowjow und Pawel Florenski. „Gott anrühren“, meinte Florenski, könne man nicht anders als über die Seele des anderen, des Freundes. Freundschaft sei das Schauen seiner selbst durch den Freund in Gott. Doch ist Florenski in diesem Bemühen oft gescheitert. Der große Versuch, den er mit dem Dichter Andrej Bely in

dieser Richtung unternahm, mißglückte vollkommen.

Freundschaft bedeutete für Florenski eine Nähe, in der sich beide Seiten bemühen, die Grenze zwischen dem Ich und dem Du aufzuheben, und zwar auf gleicher geistiger Höhe. Bely war dazu entweder nicht bereit oder nicht in der Lage: Er beanspruchte Florenski für sich als Lehrer. Nach Florenskis Auffassung konnte eine solche geistige Führerschaft aber nur von den sogenannten Starzen, erleuchteten Mönchen, die in verschiedenen Klöstern Rußlands lebten, geboten werden. Da er es ablehnte, Belys geistiger Führer zu werden, wandte sich dieser dem Theosophen Rudolf Steiner zu, der die Rolle annahm. Viele Jahre später warf Bely seinem früheren engen Freund Florenski vor, er rette sich nur allein, er öffne sich nicht gegenüber seinen Mitmenschen. Dieser Wille zum Geführt-werden-Wollen läßt sich nicht überwinden. Wenn jemand geführt werden will, dann muß er so lange suchen, bis er seinen Führer gefunden hat. Jedenfalls ist er für jene Art von Freundschaft, die Florenski im Auge hatte, untauglich.

**Reif:** *Und auch für uns Heutige kann Florenskis Idee einer geistigen Freundschaft, die zu Gott führt, nicht als Modell dienen?*

**Mierau:** Was man in den westlichen Kirchen gerne als die stärkere, aus der Theologie der Liebe erwachsende spirituelle Kraft der russischen Orthodoxie bezeichnet, diese bewunderungswürdige Glut des Glaubens, ist an eben die von Florenski definierte Bedingung gebunden. Man kann das im Westen nicht so ohne weiteres übernehmen. Es wäre ein Trugschluß zu folgern, wir könnten jetzt unsere ins Rationale und Lehrhaft-Theoretische geratene Theologie etwas auffrischen durch einen Schuß orthodoxer Theologie der Liebe nach Pawel Florenski oder Sergi Bulgakow. Das geht nicht. Und Florenski wäre wohl auch der letzte gewesen, der sich dafür engagiert hätte.

Florenski gehörte nicht zu den Vertretern eines sehr weitgehenden Ausgleichs der verschiedenen religiösen Bekenntnisse. Er legte großen Wert darauf, daß sich die russische Orthodoxie immer wieder aus den Quellen der östlichen Kirchenväter speist und sie nicht mit anderen Traditionen vermischt. Ich glaube sogar – dies ist freilich eine Spekulation –, daß Florenski den Versuchen von Papst Johannes Paul II., mit der russischen Orthodoxie in nähere Beziehung zu treten, skeptisch gegenübergestanden hätte. Bemerkenswerterweise war Johannes Paul II. ein Leser Florenskis. In der Enzyklika „Fides et ratio“ hat er sich ausdrücklich auf Florenski bezogen. Wie Florenski darauf reagiert hätte, ist schwer zu sagen.

**Reif:** *Würden Sie Florenski in theologischer Hinsicht als einen doktrinären Denker bezeichnen?*

**Mierau:** In diesem Zusammenhang ist der Fall des Religionsphilosophen Sergi Bulgakow von Interesse. Bulgakow verschlug es in den revolutionären Wirren auf die Krim, und dort geschah es, daß er eines Tages in seinem Innern den Ruf vernahm: „Nach Rom!“ Man stelle sich das vor: Ein bedeutender, 1917 zum orthodoxen Priester geweihter ehemals marxistischer Gelehrter vernimmt diesen Ruf. Wozu sich Bulgakow aufgerufen fand und wonach ihn so stark verlangte, war die Einheit der Kirche, ihre Universalität. Allerdings befürchtete er zu Recht, daß sein Freund Florenski ihm auf diesem Wege nicht folgen würde.

Das Schreiben, in dem er Florenski davon berichtete, wurde erst kürzlich im Bulgakow-Archiv entdeckt, was erklärt, warum es in den bisherigen Bulgakow-Monographien nirgendwo erwähnt ist. Anders als der Dichter Wjatscheslaw Iwanow, der tatsächlich nach Rom ging und sich der katholischen Kirche anschloß, sah Bulgakow seine Aufgabe endlich in der Bewahrung der Orthodoxie, deren Vernichtung das erklärte Ziel des Bolschewismus in Rußland war.

1923 gründete er in Paris das berühmt gewordene Orthodoxe Theologische Institut, das die Arbeit der in Rußland verbotenen Geistlichen Akademien im Sinne seines Freundes Florenski fortführte.

**Reif:** *Und in welcher Beziehung standen die russischen Religionsphilosophen zum Heiligen Synod?*

**Mierau:** Die großen religiösen Denker Rußlands wie Solowjow, Bulgakow und Florenski hatten stets Schwierigkeiten mit dem Heiligen Synod. Florenski etwa konnte das große Kapitel über die Bedeutung der Sophia innerhalb des orthodoxen Glaubens aus seinem Buch *Der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit* vor seiner geistlichen Akademie nicht verteidigen. Es mußte herausgenommen werden. Auch fiel es Florenski schwer, bestimmte Wendungen seiner Kirche mitzuvollziehen, zum Beispiel in der Februarrevolution. Da begann die russisch-orthodoxe Kirche sich darauf einzustellen, daß die zaristische Monarchie der Vergangenheit angehörte. Dies zu akzeptieren war für Florenski unmöglich. Für ihn war keine Macht vorstellbar, die nicht von Gott eingesetzt und geheiligt ist. Die Folge war, daß Florenski alles, was dann kam, sowohl die provisorische Regierung Kerenskis und erst recht natürlich die bolschewistische Regierung, als nicht existierend betrachtete. Von dieser Auffassung ist er nie abgegangen. Das neue Regime, für das er als Elektroingenieur arbeitete, verstand Florenski als Symptom: Der Bolschewismus sei die furchtbare Vergeltung des Kollektivismus für den ungebändigten Individualismus der Renaissance. Florenski ist dafür verfolgt, eingesperrt und 1937 erschossen worden.

**Reif:** *Das heißt, Florenski betrachtete die Revolution einzig aus metaphysischer Perspektive?*

**Mierau:** Florenski geht es um den Umgang mit dem Titanischen im menschlichen Handeln. In seinen Vorlesungen zur „Philosophie des Kults“ Anfang der zwanziger Jahre, einer religiösen Anthropologie, kommt er auf das Wesen des Titanischen zu sprechen. Der Erde entsprungen, „Wahrheit der Erde“, kenne das Titanische keine Beherrschung von innen. Solange es nur etwas tun wolle, wirke es heroisch, imposant, faszinierend. Habe es sich aber verwirklicht, erweise es sich als nichtig, allen Sinnes bar, „fault und stinkt“. Diese Doppeldeutigkeit beruhe auf einer Antinomie. Es bedürfe der Person, des geistigen Antlitzes, um Maß, Grenze, Sinn zu finden. Florenski sagt, im Menschen gebe es wegen dieser Antinomie keine Harmonie; der dunkle Grund des Seins stehe immer wieder gegen das Antlitz auf und verlange nach Verkörperung; das Antlitz unterwerfe sich dem elementaren Aufruhr und setze seine Wahrheit durch. Aus dem geistlichen Welterbe schöpfend, verfüge nun aber die orthodoxe Liturgie über die Kraft, in einem ganz Persönlichen, in einem „intimen Fleckchen“, das Menschheitliche zu erfahren.

**Reif:** *Ihre Beschäftigung mit Florenski begann bereits zu einer Zeit, als er in der Sowjetunion nur im Untergrund gelesen werden konnte. Wie sind Sie auf ihn gestoßen?*

**Mierau:** Ich entdeckte Florenski Ende der achtziger Jahre eher beiläufig anlässlich eines Besuches in der *British Library* in London. Befaßt mit Literaturrecherchen zu Pasternak, stieß ich plötzlich auf den Namen Florenski und seine Schrift *Bilanz*. Dieser knappe Titel weckte meine Neugier. Es handelte sich um einen Text von 1922, in dem er auf ungefähr zwölf Seiten eine Bilanz der europäischen Kulturentwicklung seit der Renaissance zieht. Florenski vertritt darin die Meinung, die Renaissancezeit gehe jetzt zu Ende, ihr Resultat sei zwiespältig. Sie habe zu einer Zersplitterung der Persönlichkeit geführt und zu einer Atomisierung des Wissens. Es müsse zu einem Umschwung kommen. Zwar führte Florenski nicht aus, worin dieser Umschwung bestehen und wohin er führen könnte, doch legte er einen Gedanken dar, der mich sofort elektrisierte. Wie sich kurz darauf zeigte, bot er eine Erklärung für das jähe Ende unserer eigenen vierzigjährigen Existenz in der DDR. Florenski schrieb nämlich, es seien nicht die großen Geschosse, die dazu führten, daß eine bestimmte Kultur zugrunde gehe, sondern es sei

ein ironischer Blick, der plötzlich auf das, was bisher galt, geworfen werde. Eine geringfügige Änderung der Blickrichtung genüge, und all das, was man bis dahin als grundlegend, als zentral, als wichtig, auch als bedrückend, beengend und lästig betrachtet habe, verschwinde einfach. Eine neue Perspektive eröffne sich. Und eben diese neue, andere Perspektive hatte sich spätestens seit Ende der siebziger Jahre in der DDR abgezeichnet: Die Menschen kümmerten sich immer weniger um die offiziellen Belange von Staat und Gesellschaft, sie gingen mehr und mehr ihren eigenen Interessen nach. Für mich bedeutet die kleine Schrift Florenskis eine geradezu prophetische Vorwegnahme des Zusammenbruchs der DDR. Ein Jahr später hatte dieser Staat tatsächlich aufgehört zu existieren.

**Reif:** *Würden Sie sagen, daß neben dem geistlichen Werk Florenskis auch seine Gedanken als Wissenschaftler heute noch aktuell sind?*

**Mierau:** Die Aktualität von Florenskis Schriften liegt für mich vor allem darin, daß sich in ihnen seine Grunderfahrung als Christ und Wissenschaftler offenbart. Entscheidend an Entwicklungen ist für Florenski das Moment der Diskontinuität. Das war die Umkehrung dessen, was in der DDR und den anderen sozialistischen Ländern gelehrt wurde: Hier wurde die Kontinuität als das entscheidende Moment gewertet. Denn schließlich sollten die sozialistischen Staaten in eine bis ins Unendliche sich weitende Zukunft existieren. Das Erstaunliche an Florenskis Erkenntnis war, daß er sie schon 1922 gewonnen hatte, und dies angesichts des noch sehr jungen großen russischen Experiments, von dem keineswegs ausgemacht war, ob es nicht doch zu etwas führen könnte.

**Reif:** *Welchem Werk von Florenski messen Sie die größte Bedeutung bei?*

**Mierau:** Seiner Autobiographie. Sie ist ein ganz erstaunliches Buch, in dem Florenski seine Kindheit im Kaukasus beschreibt. Das Buch bezaubert durch eine außergewöhnliche Komplexität. In ihm begegnet man Sätzen wie: Nicht nur du siehst ein Veilchen an – dieses Veilchen sieht auch dich an. Aus dieser Nähe zum Betrachteten entsteht nach Florenski die wirkliche Kenntnis der Welt und des Menschen.

Das Buch ist voll von nirgendwo sonst bei Florenski zu findender Nähe von belebter und unbelebter Natur. Nicht über die Theorie führt Florenski zum Bewußtsein der Ganzheit, sondern über die Bekanntschaft mit den kleinsten, alltäglichen Dingen und ihrem wechselseitigen Zusammenhang. Der Grundgedanke dieses Buches ist die Einheit alles Geschöpflichen, ein Gedanke, der bei allen Mystikern anzutreffen ist. Hier liegt die Wurzel seiner Ganzheitsphilosophie, die ihn für das heutige westliche Denken so interessant und bedeutsam macht.

**Reif:** *Liegt in dieser Ganzheitsphilosophie auch ein Wegweiser für die moderne Wissenschaft?*

**Mierau:** Was Florenski vorschwebte, war, dem Menschen aus der Zersplitterung der Moderne herauszuhelfen. Er verwies auf das Ganze eines Familienerbes, auf die Einheit eines Geschlechts. Die geistige Konstitution jedes Menschen gründe sich auf die Neigungen, Sehnsüchte, auch die unerfüllten Wünsche der Vorfahren, auf das Ineinander und Miteinander vieler Generationen. Florenski versuchte bei sich herauszufinden, was die unerfüllten Sehnsüchte seiner Eltern und Großeltern waren, etwa einen Garten zu besitzen oder bestimmte Dinge mit eigener Hand herzustellen. Aus einem Brief an seine Kinder wissen wir, daß er in starkem Maße dazu neigte, dort zu forschen, wo die Grenzlinie zwischen dem Abstrakten und dem Konkreten verläuft. Das heißt, sobald er merkte, daß er sich im Abstrakten zu verlieren drohte, wandte er sich zurück ins Konkrete, wie noch seine durch die Verbannung erzwungenen Studien über das ewige Eis in Sibirien oder über die Jodgewinnung aus

Algen auf den Solowki-Inseln im Weißen Meer zeigen.

Diese ziemlich einzigartige Verbindung von praktischer Tätigkeit und höchster Abstraktion macht Florenskis Persönlichkeit wegweisend für die moderne Wissenschaft, die sich mit Vorliebe auf abstrakter Ebene bewegt, was zur Folge hat, daß ihre jeweilige Fachsprache von anderen nicht mehr verstanden wird. Dieser Zustand müsse überwunden werden, meint Florenski. Denn selbst die kompliziertesten Zusammenhänge ließen sich in einer allgemein verständlichen Sprache ausdrücken. Wenn man für die Wissenschaft aus der Beschäftigung mit Florenski etwas folgern wollte, dann stünde dieser Satz an oberster Stelle.

**Reif:** *Besteht nicht die Gefahr, daß es zu Mißverständnissen kommt?*

**Mierau:** Ich meine nicht, daß das ein spezielles Problem der Aufnahme des östlichen Denkens im Westen ist. Wir verstehen auch das sogenannte amerikanische Denken nur auf unsere mitteleuropäische Weise. Besondere Gefahren sehe ich darin nicht. Warum sollte es schlimm sein, wenn etwas, das in einer anderen christlichen Tradition gedacht worden ist, hier unter dem Gesichtspunkt der Differenz zwischen römischer und byzantinischer Tradition aufgenommen wird? Das scheint mir weder gefährlich noch problematisch zu sein. Nicht zuletzt aus dem Grunde, weil die Russen seit Anfang des 19. Jahrhunderts mit der deutschen, der französischen, der englischen und auch der italienischen Kultur so eng verbunden sind, daß schwerwiegende Mißverständnisse kaum aufkommen können.

Unsere Neuberin hat das russische Theater begründet, die italienische Oper beeinflusste in starkem Maße die russische Oper, ganz zu schweigen von der deutschen Philosophie: Nicht nur Hegel war für die russischen Philosophen von großer Bedeutung, auch Schelling und Kant. Es gibt sogar die Auffassung – etwa bei Alexander Blok –, daß die Russen und die Deutschen für die Abwehr des Barbarentums, das Blok mit dem Einfall der Mongolen verbindet, am meisten geleistet und die meisten Opfer gebracht haben.

**Reif:** *Wo liegen die Gründe dafür, daß die geistesgeschichtliche Tradition Rußlands im Westen verhältnismäßig wenig rezipiert, ja oft sogar ausgeklammert wurde?*

**Mierau:** Das hängt zweifellos mit den Polarisierungen im 20. Jahrhundert zusammen. Die Aufmerksamkeit der Intellektuellen in der Weimarer Republik war zu einem großen Teil auf die Möglichkeiten und Schwierigkeiten des bolschewistischen Experiments in Rußland gerichtet. Alle, die in Deutschland größere Denkansätze boten, wie Ernst Bloch oder Walter Benjamin, aber auch viele namhafte Schriftsteller, interessierten und engagierten sich für dieses Experiment. In einer solchen Atmosphäre von Zustimmung, Begeisterung und Hoffnung hatte ein religionsphilosophisches Denken kaum eine Chance. Mit wem hat etwa Lew Schestow gesprochen? Mit Max Scheler. Dabei handelte es sich mehr oder weniger um ein Privatgespräch, das ohne öffentliche Resonanz blieb. Immerhin erschien in Deutschland 1925 ein zweibändiges Werk zum „Östlichen Christentum“, in dem auch Florenski vertreten ist. Aber so gut wie niemand hat dieses Werk zur Kenntnis genommen. Dann verhinderte Hitlers Herrschaft und nach 1945 das kommunistische System in der DDR eine Rezeption der russischen Religionsphilosophie. In der Bundesrepublik wiederum konzentrierte man sich auf andere Geistesströmungen wie den Existentialismus, den Strukturalismus usw. Religiös motiviertes Denken fand da wenig Raum, obwohl eine bedeutende deutsche Solowjow-Ausgabe entstand und Nikolai Berdjajew und Fjodor Stepun Beachtung fanden. Hinzu kam, daß in der Sowjetunion selbst jedwedes religiöse Denken schärfstens verfolgt wurde. Insgesamt waren also die Verhältnisse für eine

Verbreitung des russischen religionsphilosophischen Denkens äußerst ungünstig. Damit fehlte ein großes Stück Geistesgeschichte.

**Reif:** *In krassem Gegensatz zu Pawel Florenski steht eine so von Extremen gekennzeichnete Gestalt wie die des deutschen Schriftstellers und politischen Abenteurers Franz Jung, mit dem Sie sich ebenfalls intensiv auseinandergesetzt haben. Wie kam es zu dieser Begegnung?*

**Mierau:** Sie hängt unmittelbar mit meinen russischen Neigungen zusammen. Angeregt von meinen Berliner Lehrern Hans-Holm Bielfeldt und Edel Mirowa-Florin, befaßte ich mich seit den fünfziger Jahren mit der Aufnahme der nachrevolutionären russischen Literatur in Deutschland. Franz Jung gehörte mit Leo Matthias und Arthur Holitscher zu den ersten deutschen Schriftstellern, die über das, wie man damals sagte, Neue Rußland schrieben. Jung interessierte sich besonders für die Literatur. Seit seiner ersten großen Veröffentlichung von 1912, dem *Trottelbuch*, galt er als einer der führenden Expressionisten. 1917 rief er die Berliner Dada-Bewegung ins Leben, und 1919 gründete er mit Freunden die Kommunistische Arbeiter Partei Deutschlands, die KAPD. Diese zweite deutsche kommunistische Partei war stärker syndikalistisch, fachgewerkschaftlich, nicht zentralistisch orientiert, strebte aber doch den Anschluß an den Weltverband der kommunistischen Parteien an, wie er gerade in Moskau in Gestalt der III. Internationale gegründet worden war. Franz Jung sollte in Moskau bei den Führern der russischen Revolution für die Aufnahme der KAPD werben, konnte aber nur illegal durch Entführung eines Hamburger Fischdampfers nach Sowjetrußland gelangen. Nach der Rückkehr wurde er verhaftet und wegen „Schiffs-Raubs auf hoher See“ vor Gericht gestellt. Gegen eine Moskauer Kautions kam er frei und ging mit seiner Frau Cläre 1921 für zwei Jahre nach Rußland, wo er unter anderem als Leiter einer Zündholzfabrik arbeitete.

Cläre Jung war es, die uns, meine Frau Sieglinde und mich, mit Franz Jung näher zusammenbrachte. Sie war Jung im Berliner „Aktions“-Kreis von Franz Pfemfert begegnet. In den Fünfziger Jahren lebte sie immer noch in Berlin. In ihrer Wohnung hatte sie ein Franz-Jung-Archiv zusammengetragen, das ungeahnte Schätze barg, darunter auch die sechs Rußland-Bücher Jungs. Bis zu ihrem Tod im März 1981 blieben wir mit ihr in Verbindung, und zu ihrem 100. Geburtstag 1992 verfaßten wir unter dem Titel *Die Kameradin* eine umfangreiche Chronik.

**Reif:** *Sie haben nicht nur die Werke Franz Jungs im Hamburger Nautilus-Verlag herausgegeben und damit geholfen, ihn wieder ins literarische Bewußtsein zu heben, sondern im gleichen Verlag auch eine Biographie über ihn veröffentlicht. Was ist für Sie das Faszinierende an Jung?*

**Mierau:** Die Idee, eine Franz-Jung-Biographie zu schreiben, beschäftigte Sieglinde und mich seit Ende der siebziger Jahre, als wir ein größeres Interview mit Cläre Jung führten, das 1978 *Sinn und Form* veröffentlichte. Es wurde kürzlich wieder in dem von Monika Melchert herausgegebenen Band *Aus der Tiefe rufe ich* abgedruckt. 1981 kam dann, noch mit Cläre Jung zusammen vorbereitet, die Franz-Jung-Auswahl *Der tolle Nikolaus* im Leipziger Reclam-Verlag heraus. Erst zwanzig Jahre später erschien die Jung-Biographie *Das Verschwinden von Franz Jung* im Hamburger Nautilus-Verlag – im Herbst 1998. Dazwischen lagen mehrere Anläufe. Eine Dokumentarmontage aus Briefen, Texten und Zeitzeugnissen war ins Auge gefaßt. Dann schien eine Parallelbiographie „Franz Jung – Walter Serner“ denkbar: Serner als der Züricher Dadaist, Jung als Berliner Dadaist. Auch einen Franz-Jung-Film hielten wir für möglich, streng rhythmisch gebaut, Kommen und Gehen, Auftauchen und Verschwinden. Ausschlaggebend waren natürlich unsere weiteren Jung-Ausgaben, besonders der Band *Briefe und Prospekte* von 1988 und *Briefe 1913–1963* von 1996.

Der Entschluß, das Buch zu schreiben, stand seit dem 1. Juli 1989 fest. Das wissen wir deshalb so genau,

weil wir von November 1988 bis Oktober 1989 ein Journal führten, 100 Seiten in einem DIN-A4-Diarium, in dem wir alle Jung betreffenden Überlegungen festhielten. Kurz vor diesem Entschluß hatten wir von der *Villa Massimo* eine Einladung zu einem dreimonatigen Aufenthalt erhalten. Zu dieser Zeit waren wir schon mit unseren Florenski-Übersetzungen beschäftigt, und so kam es, daß wir von Dezember 1989 bis Februar 1990 in Rom mit jenen Unternehmungen befaßt waren, die uns die folgenden fünfzehn Jahre fesseln sollten. In unserem Jung-Journal 1988/89 stand auch ein Satz, um den die Gedanken bei der Niederschrift des Jung-Buches und bei der Auseinandersetzung mit Pawel Florenski kreisen würden: „Franz Jung als ein Vordenker für die Auflösung des Totalitären“, ein Satz von Ostersonabend 1989.

**Reif:** *Nun handelt es sich bei Jung um einen wohl eher als anarchisch zu charakterisierenden Geist. Wo liegt aus Ihrer Sicht seine Bedeutung sowohl als Autor wie auch als historische Erscheinung?*

**Mierau:** Im Laufe unserer Beschäftigung mit Franz Jungs geistiger Hinterlassenschaft stießen wir auf eine Fülle von Jung-Bildern, die dem unseren wenig ähnelten. Wir folgten nicht dem Parteigründer, Schiffsführer und Abenteurer, dem Trinker und Seelenexperimentator. Wir folgten nicht dem Mann hinter den Kulissen. Auch nicht oder kaum dem geheimnisvollen, immer abwesenden, am Ende aber doch besorgten Vater, wie ihn gerade sein Sohn Peter aus der Ehe mit Harriet Jung in dem gemeinsam mit Annett Gröschner geschriebenen Buch *Ein Koffer aus Eselshaut* darstellt. Und wir folgten schon gar nicht dem großen Versager, als den Jung sich seit jeher gerne gesehen hat, zuletzt in seiner Autobiographie *Der Weg nach unten*.

Wir fanden in Jung den schlesischen Romantiker aus dem katholischen Neisse, der Eichendorff und Stifter liebte; wir fanden in ihm den initiateur Fouriers, den ewigen Beginner, der überall bei der Hand ist, wo es einen gefährlichen oder unangenehmen Schritt zu tun gibt, der sich aber zurückzieht, sobald ihm Führerschaft aufgenötigt wird; wir fanden in ihm den Lastträger Nietzsches, der nach langem, vergeblichem Warten auf ein befreiendes Entgegenkommen schließlich jedermann erträgt; und wir fanden in ihm Rimbauds Unerschrockenheit:

*Nehmen wir alles auf, was an Lebenskraft und echter Zärtlichkeit naht.*

Dies war bei aller aggressiven Strenge gegen sich selbst eher ein stiller, sanfter Jung, der Jung der Exerzitien des Spandauer Tagebuchs, der Jung der „Revolte gegen die Lebensangst“ und der „Deutschen Chronik“, die schließlich als der *Weg nach unten* erschien. Und hier mögen sich die beiden treffen: der Russe und der Deutsche, Pawel Florenski und Franz Jung. Beide waren sie an dem vermessensten Unternehmen des Titanismus der Moderne, der beschleunigten, terroristischen Industrialisierung Rußlands, beteiligt – Jung als Organisator der Internationalen Arbeiterhilfe und als Werkleiter, Florenski als Forscher und Ingenieur. Aber beide waren erfüllt, ja überwältigt von dem Verlangen nach Verborgenheit, einem Verlangen, das in krassem Gegensatz stand zu ihrer zeitweiligen Exponiertheit. Das ist, wenn man so will, die Grundsituation des modernen Menschen, der sich immer raffinierteren Exhibitionszwängen ausgesetzt sieht und auf Wege sinnen muß, sich ihnen auf möglichst unspektakuläre Weise zu entziehen.

**Reif:** *Würden Sie sagen, daß Franz Jung in seiner anarchischen, revolutionären, auch utopistischen Denkweise Ihrem russischen Kosmos doch sehr nahe kommt?*

**Mierau:** Merkwürdigerweise empfand Franz Jung seine Autobiographie als dezidiert prorussisch. Vordergründig politisch oder ästhetisch konnte das nicht gemeint sein. Aber mit dem kommunistischen

Versuch in Rußland und seinem Scheitern hatte es schon zu tun. Die Neue Gemeinschaft, in der keiner den anderen besetzen, gar besitzen muß, um die Wärme und Kraft des anderen zu spüren und arglos mit ihm zu teilen, muß für einen Augenblick so greifbar nah gewesen sein, daß ihr Untergang in der mörderischen Organisationsgroteske des Stalinismus zum unstillbaren Schmerz seines Lebens wurde. Wie hier einer mit diesem Verlust lebte und nicht nur überlebte, das mag unsere editorische und biographische Bemühung um Jung mit der um die Dichter der russischen Moderne gemein haben.

**Reif:** *Roman Jakobson hat einmal gesagt, was immer der Westen von den russischen Künsten schätze – die Ikonen, den Film, das klassische Ballett, das experimentelle Theater, den Roman oder die Musik – die größte und unbekannteste unter ihnen sei die Poesie...*

**Mierau:** Ob die russische Poesie im Westen heute noch so wenig bekannt ist wie zu der Zeit, als Roman Jakobson dieses Defizit ausmachte, wage ich zu bezweifeln. Aber daß sie lange Zeit im Schatten der anderen Künste stand, dafür gibt es objektive Gründe: Musik kann man spielen, Ballett kann man aufführen, Bilder kann man zeigen. Aber wie soll man die Sprache der Poesie in die anderen Sprachen übertragen? Hier liegt das Problem. Und dieses Problem besteht auch heute noch. Immerhin ist seit den sechziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts viel Kraft in die Übertragung russischer Poesie gesteckt worden und dies nicht nur in Deutschland. Gewiß waren Übertragungen, die auf der Grundlage von Interlinearübersetzungen unternommen wurden, umstritten. Denn ein Alexander Blok, ein Jessenin oder Mandelstam, von Paul Celan übertragen, ist immer auch Celan. Adolf Endler beispielsweise vermerkte denn auch bei einigen seiner Gedichte: nach Jessenin. Doch das alles erscheint mir legitim und zeugt von der enormen Lebendigkeit des Umgangs mit der russischen Poesie. Und es ist eine dichterische Leistung sondergleichen, wenn Ralph Dutli jetzt den gesamten Mandelstam in einer von ihm besorgten Übersetzung vorlegt.

**Reif:** *Sie würden also der russischen Poesie nicht mehr das Attribut unbekannt zusprechen?*

**Mierau:** Von einer Unterschätzung der russischen Poesie kann heute keine Rede mehr sein. Auch der Westen hat inzwischen einen hohen Begriff von der russischen Poesie. Das hängt unter anderem damit zusammen, daß hier inzwischen alles auf einer gesicherten philologischen Grundlage steht. Heute gibt es sowohl für Anna Achmatowa als auch für Marina Zwetajewa auf Computerdateien gespeicherte Konkordanzen. Das bedeutet für die Übersetzer eine ungeheure Erleichterung ihrer Arbeit, weil sie so das gesamte semantische Feld bestimmter Wörter oder Begriffe in ihrer jeweiligen Bedeutung erfassen können. Nicht zuletzt hat Joseph Brodsky, der Nobelpreisträger, wesentlich zur vertieften Beschäftigung mit russischer Poesie und zu ihrer Verbreitung im Westen beigetragen.

**Reif:** *Nun ist es eine russische Besonderheit, daß die Dichter gleichrangig neben den Denkern stehen. Von daher ergibt sich die Frage: Wie spirituell ist die russische Literatur?*

**Mierau:** Andrej Bely, Wjatscheslaw Iwanow, Alexander Blok und so viele andere – sie alle waren vom Geist der russischen Religionsphilosophie inspiriert. Die meisten von ihnen hatten die Schule von Wladimir Solowjow durchlaufen, während sich andere, wie etwa Bely, Pawel Florenski zuwandten. Iwanow wiederum ging nach Rom. Das heißt, die Gedanken und die Impulse, die von der russischen Religionsphilosophie ausgingen, befruchteten mehr oder weniger direkt auch die Literatur, besonders die Poesie.

**Reif:** *Gilt das auch für die revolutionäre Dichtung, etwa für Alexander Blok oder Wladimir Majakowski?*

**Mierau:** Ich würde das religiöse Moment sogar als grundlegend für die russische Poesie des 20. Jahrhunderts bezeichnen. Alexander Bloks Revolutionsdichtung „Die Zwölf“ zeigt es unübersehbar. Eine Zwölfer-Patrouille von Rotgardisten im Petrograder Schneesturm von 1918, zwölf verwegene Kerle mit ihren titanischen Leidenschaften im Zorn gegen die „schreckliche Welt“, einer der Mörder seiner untreuen Geliebten. Doch vor ihnen die Fahne, „blutig, wehend“, und unter ihr Einer, „unsichtbar“, „Einer noch, der ist gefeit“ – „Rosenweiß sein Kränzlein ist / Vorne schreitet Jesus Christ“. Blok war von seiner Vision tief erschüttert. Er hat sich von diesem Erlebnis nicht wieder erholt, und es wird ein Rätsel bleiben, wer ihm da in Wirklichkeit erschienen ist.

Diese religiöse Bindung gilt auch für die Avantgarde mit Majakowski und Tretjakow. Bei einem scheinbar so orthodoxen Marxisten wie Sergej Tretjakow kommt noch eine Besonderheit hinzu: Seine Mutter entstammte einer deutsch-holländischen lutherischen Familie. Sie hatte zwar den russisch-orthodoxen Glauben ihres Mannes angenommen. Doch etwas von ihrem alten Glauben war übriggeblieben. In der Wohnung der Tretjakows hingen an vielen Stellen die aus Deutschland wohlbekannten, für den Pietismus charakteristischen kleinen Sprüche, die sogenannten Losungen, die durch den Tag geleiteten. Die von Tretjakow ersonnenen sowjetischen Agitationssprüche, für die er berühmt war, gelangen ihm eben deshalb so gut, weil er auf diesem Gebiet eine christlich-pietistische Lehre durchlaufen hatte. Sogar bis in diese Sphäre hinein wirkte das religiöse Moment. Alexander Blok wiederum war vom orthodoxen Kirchengesang beherrscht, der in seiner Macht auch in der frühen Dichtung Majakowskis eine bedeutende Rolle spielte. Darauf wies erst kürzlich der Dichter Gennadi Aigi hin.

**Reif:** *Aber wie erklären Sie sich die enge Verbundenheit zwischen Poesie und religionsphilosophischem Denken?*

**Mierau:** Vor der Revolution und mit Beginn der Moderne, also etwa ab 1890, entstand nicht nur in den großen Städten Rußlands wie Moskau oder St. Petersburg, sondern auch über das Land verstreut, eine Vielzahl von geselligen Vereinigungen, Freundeskreisen und Interessengruppen, in denen die geistige und künstlerische Elite versammelt war, nicht getrennt nach Gelehrten, Schriftstellern, Malern oder Verlegern. Von daher lassen sich russische Philosophie und Poesie gar nicht getrennt voneinander betrachten. Die gegenseitige Beeinflussung von Poesie und Philosophie erfolgte gleichsam zwangsläufig.

**Reif:** *Das heißt, die Kontakte kamen vor allem auf privater Ebene zustande?*

**Mierau:** Ich hing immer dem Gedanken an, die geistigen Strahlungszentren Rußlands einmal in einem Buch darzustellen. Ein solcher herausragender Punkt war für mich zum Beispiel Koktebel auf der Krim. Inmitten der tatarischen Holzbauten errichtete hier 1913 der aus Paris kommende Dichter Maximilian Woloschin ein steinernes Haus mit einem Observatorium auf dem Dach. Es war so groß, daß bis zu sechzig Gäste darin übernachten konnten, und es war die geistige Elite Rußlands, die darin verkehrte. Bely war da und Tolstoi, Marina Zwetajewa kam mit ihrem Mann Sergej Efron, ebenso Ossip Mandelstam mit seiner Frau. Wie es heißt, sei der Maler Michail Wrubel dort durch eine Muschel, die er im Schwarzen Meer gefunden habe, zu dem changierenden Glanz seines Gemäldes *Der Dämon* inspiriert worden, das er nach dem berühmten Poem von Lermontow malte. Die gegenseitige Beeinflussung erfolgte sozusagen beim Teetrinken. Auf diese Weise ergab sich eine Verbundenheit, die weit über eine durch Manifeste oder Programme geeinte literarische Gruppe hinausging.

Ein weiterer solcher Punkt befand sich am entgegengesetzten Ende des europäischen Rußlands im Haus des Kritikers und Übersetzers Kornej Tschukowski nahe bei Petersburg. Bis heute erhaltenes Zeugnis dieses Zentrums ist das Gästebuch mit den wunderbarsten Improvisationen von Dichtern, Malern und Komponisten. Es ist teilweise veröffentlicht, aber nie vollständig ediert worden. In Petersburg selbst war es das Haus des Schriftstellers Dmitri Mereschkowski und seiner Frau Sinaida Hippus, in dem nicht nur die frühen Symbolisten verkehrten, sondern Dichter und Künstler aller Richtungen. Eine ähnliche Funktion hatte das Petersburger Kabarett *Der streunende Hund*. Das war ein richtiger Bohemekeller, in dem alles verkehrte, was in der Geisteswelt Rang und Namen hatte. Achmatowa und Majakowski waren hier, und Viktor Schklowski hielt hier seinen ersten Vortrag.

**Reif:** *Die Geschichte kennt nur wenige solcher Momente, in denen ein Land auf allen künstlerischen Gebieten führend ist. Handelte es sich hier um eine ganz einmalige Epoche des Geisteslebens?*

**Mierau:** Es war für Rußland eine Zeit, die man mit der Romantik in Deutschland vergleichen kann. Die deutsche Romantik hat sich als unerschöpflich erwiesen. Man kann sich stets aufs Neue an ihren verschiedenen Facetten begeistern und ihren Gedankenkosmos bewundern. Und je weiter wir uns von dieser Epoche entfernen, desto mehr zeigt sich, daß diese vierzig Jahre auch weiterhin in die Zukunft ausstrahlen.

In gewisser Weise gilt das auch für diese „russische Romantik“. Für die Russen war die deutsche Romantik durchaus ein Bezugspunkt. Es gab eine große Novalis-Rezeption und eine intensive Beschäftigung mit E.T.A. Hoffmann. Wichtig daran war der enorme Aufbruchsimpuls, den die deutschen Romantiker den Russen vermittelten. Dieser Aufbruchsimpuls, von dem ja nicht nur die russische Poesie, sondern die russische Geistigkeit überhaupt erfaßt war, griff weit über die Rezeption der deutschen Romantik hinaus und bemächtigte sich des gesamten europäischen Geisteserbes seit der Antike. Die Masse des aus den verschiedenen Sprachen ins Russische Übersetzten – nicht nur Poesie, auch Werke der Philosophie, der Wissenschaften usw. – ist schier unvorstellbar. Damals befand sich das geistige Rußland sozusagen auf der Höhe Europas.

**Reif:** *Von der es dann durch die Revolution mit ihrem Terror und ihren Vertreibungen gestürzt wurde...*

**Mierau:** Das enorme Engagement der russischen Moderne in der Revolution beruht zu einem großen Teil darauf, daß es einigen ihrer Vertreter so schien, als sei die politische Umwälzung, deren Zeugen sie waren, eine Gewähr dafür, daß das, was sie erhofft und wofür sie gearbeitet hatten, sich nunmehr staatlich verwirklichen lasse. Nur so läßt sich die freudige Bereitschaft erklären, mit der sich Andrej Bely, Alexander Blok und viele andere anfangs in die Volksbildungsarbeit stürzten. Die Energien, die unmittelbar nach der Revolution in den sowjetischen Kulturbetrieb einfließen, waren Energien aus den zwanzig Jahren zuvor und nicht solche, die aus der „revolutionären Befreiung“ resultierten. So wurde denn die hier probeweise als russische Romantik bezeichnete Aufbruchsbewegung ein Teil der Revolution. So gesehen ist die Revolution ein Teil dieser russischen Romantik. Doch innerhalb kürzester Zeit bereitete der einsetzende bolschewistische Terror diesem Aufbruch ein Ende. Ein großer Teil der Dichter und Philosophen ging in die Emigration, manche versuchten sich den neuen Bedingungen anzupassen, viele begingen Selbstmord oder wurden ermordet. Und natürlich gab es auch solche, die nur mehr „nach innen dachten“.

**Reif:** *Wenn Sie heute auf dieses Erbe zurückblicken: Was bedeutet es für das Neue Europa?*

**Mierau:** Diese Epoche ist nicht verloren. Es gibt nur wenige Texte von jenen Autoren, die mundtot gemacht, ermordet oder verjagt wurden, die nicht auf uns gekommen sind. Dank der seit den neunziger Jahren stattfindenden ungemein lebhaften Editionstätigkeit und dank der hervorragenden Arbeit, die von den russischen Philologen geleistet wird, sind heute exzellente Ausgaben von allen nur denkbaren russischen Autoren greifbar – ob es sich nun um Symbolisten, Dadaisten, Futuristen, Akmeisten oder Repräsentanten anderer künstlerischer Strömungen handelt –, Editionen, die bereits während der Endphase der Sowjetunion zur Veröffentlichung vorbereitet wurden. Von der Fülle bedeutender literaturhistorischer Studien und Abhandlungen gar nicht zu reden. Dieses gewaltige Erbe nun nach Europa zu bringen, damit Europa an ihm partizipieren kann, darin sehe ich eine wichtige Aufgabe für die unmittelbare Zukunft.

Sinn und Form, Heft 4, Juli/August 2005